

HERDER-KORRESPONDENZ

Achtes Heft - 2. Jahrgang - Mai 1948

Es geschieht aus einer Art Untreue gegen den Zug des reinen Glaubens, daß man immer sich ver sichern will, ob man gut wirke. Das heißt wissen wollen, was man tut. Man wird es aber niemals wissen; Gott will, daß man darüber in Unwissenheit sei. Es heißt auf dem Wege sich aufhalten, um über den Weg selbst zu klügeln. Der sicherste und kürzeste Weg ist: entsagen, sich vergessen, sich an Gott hingeben und seiner selbst nicht mehr gedenken, außer in der Treue gegen Gott. Die ganze Religion besteht nur darin, aus sich und seiner Eigenliebe herauszutreten, um für Gott frei zu sein.

Fénelon

Deutsche Meldungen

Ein Appell an die Welt

Eine Reihe von führenden Persönlichkeiten der beiden christlichen Kirchen, der Wissenschaft und des Rechtslebens haben im Zusammenhang mit der Londoner Konferenz folgenden Aufruf an die Welt gerichtet:

In dem geschichtlichen Augenblick, in dem die Zukunft Deutschlands zur Entscheidung steht, erheben wir als Männer der Kirche, der Wissenschaft und der Rechtsordnung, in unserem Gewissen getrieben von der Verantwortung für unser Volk, die auch unsere Verantwortung vor Europa ist, mahnend und bittend unsere Stimme: Gebt unserem Volk und damit der Welt einen dauerhaften Frieden, aus dem die Gesundung der Völker und die Heilung Europas erwachsen kann.

Auch wenn der Besiegte das Recht gebeugt hat, so bleibt dennoch der Sieger an die Gerechtigkeit und das Gebot Gottes gebunden. Laßt es darum nicht einen Frieden der Vergeltung sein, aus dem nur neuer Haß erwachsen kann, sondern einen Frieden der Gerechtigkeit.

Gebt uns zugleich einen Frieden der wirtschaftlichen und politischen Vernunft. Bleibt die deutsche Wirtschaft zerstört, wird dem deutschen Menschen die Möglichkeit auch in Zukunft versagt, durch redliche Arbeit sein Leben zu erhalten, kommt unser Volk nicht durch eine lebensfähige, einheitliche politische Ordnung zur Ruhe, so bleibt es ein Herd des Unfriedens für Europa und die Welt.

Vor allem aber nehmt dem deutschen Volk die Furcht und die Verzweiflung. Nehmt ihm die Angst, es sei zum politischen Zerfall und zur wirtschaftlichen Vernichtung verurteilt.

Laßt erkennbar werden, daß nicht Mißtrauen oder Vergeltung, Furcht oder Selbstsucht den Eingang in einen neuen Abschnitt der Geschichte bestimmen sollen, son-

dern der Wille zur Gerechtigkeit und zur Versöhnung und der Mut zu jener Menschlichkeit, die das wertvollste Erbgut unserer gemeinsamen christlichen Überlieferung ist".

Der Aufruf ist im Namen der deutschen katholischen Bischöfe unterzeichnet von Kardinal Faulhaber, Kardinal Frings, Kardinal Preysing, Erzbischof Gröber und Erzbischof Jäger.

Von seiten der evangelischen Kirchen unterzeichneten u. a. Landesbischof D. Wurm (Vorsitzender des Rates der EKD), Landesbischof D. Bender (Baden), Landesbischof Erdmann (Braunschweig), Bischof Halfmann (Schleswig-Holstein), Landesbischof D. Dr. Lilje (Hannover), Landesbischof D. Meiser (Bayern), Kirchenpräsident D. Martin Niemöller (Nassau und Hessen), Landesbischof D. Schöfel (Hamburg), Bischof D. Stählin (Oldenburg), Landesbischof D. Wüstemann (Kurfürstentum), ferner Bischof Dr. Sommer (Methodistenkirche in Deutschland).

Kardinal Frings über die Aufgabe des Klerus in der sozialen Auseinander- setzung

Kardinal Frings erließ am Karfreitag folgende Pastoralanweisung an den Klerus der Erzdiözese Köln:

„Seitdem die große Not herrscht, haben sowohl der Heilige Vater wie die deutschen Bischöfe oft Klerus und Volk aufgerufen, aus christlicher Nächstenliebe zu helfen. In seiner letzten Weihnachtsszyklika hat Pius XII. wieder die Besitzenden beschworen, ihre Verantwortung zu erkennen und in der heutigen so bedrohlichen Krise das Gemeinwohl vor die Privatinteressen zu stellen. Die deutschen Bischöfe haben in ihren Hirtenbriefen die gleichen Mahnungen ausgesprochen. In einem Hirtenwort vom 23. Juli 1946 habe ich insbesondere die Ostflüchtlinge der christlichen Liebe empfohlen. Sicherlich ist viel geschehen, um die Not zu lindern.

Manches Beispiel einer heroischen Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit bei Klerus und Volk ist uns bekannt geworden. Aber die Lage hat sich nicht entspannt. Die Gesetze und Verordnungen der staatlichen Behörden haben ihr Ziel nicht erreicht; sie werden nicht ernst genommen und ohne Bedenken umgangen. So hat eine moralische Zersetzung um sich gegriffen, die der Korruption Tür und Tor öffnet. Noch werden die Menschen durch Gewohnheit und überkommene bürgerliche Moral, nicht zuletzt durch die Autorität der Besatzungsbehörden vom Schlimmsten abgehalten. Aber die Lage ist voll tödlicher Gefahren. Die Menschen in unseren Dörfern und Kleinstädten haben zum großen Teil die Stimme der Kirche nicht gehört, als ginge sie das an und als müßten sie in ihrem Leben etwas ändern. Auch solche, die sich Christen nennen und regelmäßig zu den heiligen Sakramenten gehen, halten sich für berechtigt, sich um die Bewahrung ihres Besitzes zu sorgen. Es ist wahr: die Not ist heute so allgemein, daß jeder von sich behaupten kann, er habe nicht genug. Die ungewisse Zukunft und das Gespenst der Geldentwertung verführen ihn dazu, möglichst viele Sachgüter zu horten. Die Besitzenden berufen sich darauf, daß sie ihre Eigentümer rechters erworben haben und nicht daran schuld sind, wenn der andere heute auf der Straße liegt. Es sei also kein Verstoß gegen die Gerechtigkeit, wenn sie sich das erhalten, was die Kriegskatastrophe ihnen gelassen hat. Gegen sie formiert sich das Heer der Enterbten, die um der gleichen Gerechtigkeit willen Güterverteilung und Lastenausgleich fordern. Mitten in diesem Kampfe stehen wir Priester. Was können und müssen wir tun?

1. Es wäre unverantwortlich, stumm und tatenlos zuzuschauen, wie die Entwicklung einer Katastrophe entgegenzieht. Wir dürfen uns nicht lähmen lassen von dem Gedanken, die kommunistische Welle sei ja doch nicht mehr aufzuhalten.

2. Unsere Stelle in dieser Frage ist die Mitte. Sich einer der beiden Parteien ganz verschreiben, wäre verfehlt. Nach beiden Seiten muß der Priester die Forderungen der christlichen Gerechtigkeit und der christlichen Liebe geltend machen, weil nur so der Gegensatz überbrückt werden kann. Es gehört Mut dazu, diese Stelle der Mitte zu betreten und sie zu behaupten; denn wir drohen dadurch die Gunst beider Parteien zu verlieren. Das wird sich aber bald ändern. Auf die Dauer werden beide Parteien diese Haltung des Priesters achten und loben. Das Volk hat ein feines Empfinden für Gerechtigkeit.

3. Die Besitzenden müssen aus ihrer egoistischen Besitzseligkeit aufgeschreckt und es muß ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, daß die schreiende Not die Abgabe von lebenswichtigen Gütern, wie Lebensmittel, Kleidung und Wohnung zur Gewissenspflicht macht, von deren Erfüllung ihr Heil und Unheil abhängt. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan“ (Mt. 25, 40). Die Liebespflicht geht heute nicht selten über die Staatsgesetze hinaus. Sich hinter den Begriff der Pönalgesetze verstecken, geht heute nicht. Auch wir Priester dürfen nicht glauben oder gar den Leuten sagen, die Abgabegesetze des Staates seien nur Pönalgesetze, die nicht im Gewissen verpflichten, Liebespflichten können eine viel stärkere Verpflichtung auferlegen als Gerechtigkeitspflichten. Nicht selten muß der Mensch auf ein Recht verzichten um der Liebe willen.

4. Wir Priester können keine starren Regeln angeben, die für jeden Einzelfall ihre Geltung haben; wir müssen uns damit begnügen, die sittlichen Grundsätze aufzuzeigen,

und ihre Anwendung auf den konkreten Einzelfall jedem überlassen. Je nach den örtlichen Verhältnissen müßte freilich über einige besonders krasse und allgemein geübte Abirrungen offen gesprochen werden, so über das Schwarzschlachten, über die Angaben bei der Viehzählung, über den Schwarzhandel und die Hortung lebenswichtiger Waren, über die Abgabe von Lebensmitteln an Schleicher und Schwarzhändler, um dadurch höhere Preise zu erzielen, über die Zurückhaltung lebensnotwendiger Sachen bis zur Währungsreform, über die krummen und geraden Wege, die gegangen werden, um sich in der Wohnung Flüchtlinge vom Halse zu halten.

5. Auch den Enterbten und Besitzlosen müssen wir Priester mit liebevoller Offenheit die christlichen Grundsätze ins Gewissen reden. Sie haben gewiß ein Anrecht auf ein menschenwürdiges Leben; ihnen nach Kräften dazu zu verhelfen, ist unsere Pflicht. Aber sie müssen sich freihalten von einer kapitalistischen Gesinnung, die mit Neid und Haß auf die Besitzenden schaut und dem revolutionären Agitator das Ohr leiht. Wir alle müssen uns damit abfinden, daß die alten Zeiten sobald nicht wiederkehren, daß unser Leben recht bescheiden und hart sein wird, daß wir wahrscheinlich in Zukunft nur durch harte Arbeit unser Brot verdienen können.

6. Für die Anerkennung und Befolgung dieser christlichen Grundsätze vermögen wir Priester aus dem Religiösen heraus und aus der schweren Verantwortung heraus, die wir alle Gott gegenüber haben, die stärksten Motive ins Feld zu führen. Im letzten sind sie allein imstande, das Verantwortungsgefühl zu wecken, die Nächstenliebe zu erhalten und den Egoismus zu besiegen. Das Beispiel Jesu Christi kann, recht anschaulich den Gläubigen vorgestellt, nicht/ohne Wirkung bleiben.

7. Dieses Beispiel Jesu Christi erhält aber heute eine besondere Wirkungskraft, wenn wir Priester uns zunächst nach ihm formen lassen. Unser Essen und unser Wohnen, unsere Bequemlichkeiten und Gewohnheiten, unsere Ansprüche an Leben, Erholung und Bücher, das alles bedarf heute einer ganz ernsten Revision und Einschränkung. Das christlich vorgelebte Leben des Priesters ist die beste Predigt und der kürzeste Weg zur sozialen Heilung der Zeit.

Ellwanger Religiös-wissenschaftliche Ärztetagung

Wir haben im vorigen Jahre (1. Jhrg., Heft 10, S. 435 f) von dem ersten Treffen katholischer Ärzte und Theologen in

Bad Mergentheim berichtet. Die Arbeit wurde in diesem Jahr (vom 5. bis 11. April in Ellwangen) weiter fortgeführt und diese, von innen her begründete Kontinuität ist ein erfreuliches Zeichen ihrer Wirksamkeit. Man konnte es deutlich spüren, daß in der Linie, die gewonnen worden war, auch weitergearbeitet worden war, daß jeder gerne wiederkam und daß jeder versuchte, Freunde mitzubringen, die von dem gleichen Wunsch beseelt waren, Antwort zu finden auf so viele Fragen der täglichen Praxis, die nicht aus dem medizinischen Wissen allein gelöst werden können, weil es sich nicht mehr um einzelne Krankheiten handelt, sondern um den ganzen Menschen, der krank ist.

Die Arbeit war dieses Jahr in drei große Themenkreise eingeteilt: Verhältnis von Leib und Seele — die Ehenot — Krankheit und Schuld. Jedesmal stand ein Hauptreferat an der Spitze, nach dem der Diskussion breiter Raum gegeben wurde. Wieder waren es Mediziner und Theologen, erfahrene Fachleute und junge Assistenten, die in

der großen Verantwortung vor ihrer Arbeit am Menschen hier erneut unter Beweis stellten, daß das rein naturwissenschaftliche Denken mit dem philosophisch-theologischen zu vereinen ist.

Das philosophische Grundreferat hielt Frau Dr. Hedwig Conrad-Martius, Arnstorf, über „Grundstrukturen im Leib-Seele-Verhältnis“. Es handelt sich bei diesem Referat um eine erste Grundlage, aus den umfassenden Forschungen der modernen Naturwissenschaft kommend und konsequent nach den ontologischen Gegebenheiten fragend. Die Frage ist eine seinstheoretische, weil ja Leib und Seele eine offenbare Einheit bilden und doch getrennt sind. Es wird in einer Dreiteilung Leibseele, Affektivseele und Geistseele unterschieden. Dabei ergibt sich eine volle ontische Realität des seelischen Raums, der freilich nicht mit dem gewöhnlichen Seziermesser gefunden werden kann. Immer wieder betont Frau Dr. Conrad-Martius, daß es unmöglich ist, an dieser Grundfrage vorbeizugehen und die Lösungen des Parallelismus oder des Aspektivismus anzunehmen. Es ist bemerkenswert, wie sich bei ihr unter Einbeziehung der modernsten Forschung die uralten und gültigen Resultate der Scholastik neu bestätigen. — Dr. Freiherr von Gagern, München, erläuterte in einem Kurzreferat an dem Begriff des Selbst das Seelische im psychologischen Sinn.

Zu der ungeheuer ernsten Frage der heutigen Ehenot nahmen die Referate von Professor Dr. Angermaier, Freising, und Professor Dr. Ernst Michel, Frankfurt, von theologischer Seite Stellung. In dem Referat „Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft“ wird das Geschlechtliche als ein menschliches, nicht ein biologisches Urphänomen betrachtet. Dieses menschliche Urverlangen hat selbstverständlich den Keim des Geistigen in sich. Der Sinngehalt der echten Ehe ist, einander Gefährten zu werden. Dadurch wird die Einsamkeit des Einzelnen überwunden; die Ehe ist der Durchbruch aus der Ichbezogenheit zum verantwortlichen Leben vom Andern her und auf ihn hin. Ich kann am Seienden nicht rechtmäßig teilnehmen, ohne am Sein des Anderen teilzunehmen. Die Heiligung der Beziehungen von Mann und Frau überhaupt führt nicht über den Einzelnen, auch nicht an der geschlechtlichen Begegnung vorbei oder über sie hinweg, sondern durch sie. — An diesen Erkenntnissen wurde klar, daß heute nicht Einzelmaßnahmen mehr helfen, sondern daß es notwendig ist, die Geschlechtsgemeinschaft als solche auf eine natürliche Ordnung zurückzuführen, die zugleich die gottgewollte ist. Im Einzelnen gab Dr. Frühauf, Offenbach, einen Bericht über die Ergebnisse und den Stand der Forschung in der Ogino-Knaus-Methode. Professor Dr. August Maier, Tübingen, sprach aus seiner langjährigen klinischen Erfahrung, Dr. Volk, Offenbach, faßte die psychologischen Hintergründe zusammen. Die Ansicht war allgemein, daß etwa die Form des heutigen Brautunterrichts eine Farce ist, und daß hier der verantwortliche katholische Arzt mit Rat und Tat zu stehen hätte.

Ein sehr klares Referat über den großen Fragenkreis „Schuld und Krankheit“ hielt Pater Dr. Trapp, SJ. Sein Anliegen war es nicht, einen Kausalzusammenhang zu unterstreichen, der oft viel zu leichtfertig gesehen wird, sondern den theologischen Ort der Krankheit in der Welt festzustellen.

1. Krankheit als persönliche Strafe für persönliche Schuld.
2. Krankheit als Folge der gemeinsam zu tragenden Erbschuld.
3. Krankheit als Heimsuchung.

4. Krankheit als „Seufzen“ der Schöpfung, die heimgeholt werden will.

Eine große Hilfe ist es, dem Gläubigen klarzumachen, daß alles Leiden in das Leiden Christi einmündet — daß es aber dann nicht nur erlitten, sondern durchlitten werden muß. Den meisten Menschen fehlt der Mut dazu. Pater Trapp, der selber in der Großstadtmission steht, betont dabei immer wieder, daß der Mensch und nicht das Gesetz in der Mitte stehen muß. Von dem gleichen Anliegen der liebenden Gerechtigkeit war das Referat von Stadtpfarrer Hanßler, Schwäbisch-Hall, erfüllt, der über das Menschenbild der Evangelien sprach. Danach ist der Mensch immer wieder der Knecht, das Kind genannt, und der, der einen Engel vor dem Angesicht Gottes stehen hat. (Freilich ist damit nicht der Schutzengel gemeint, sondern eine geistige Potenz personaler Artung.) Dieser Mensch ist wesentlich der Kranke, der von Dämonen gebundene (verrenkt, zerspalten, nicht der Dämon in der heroisierten Aussage etwa bei Goethe.), er ist der Pharisäer, der Verschuldete, der Verlorene. Ganz klar wird dabei, daß es ein grotesker Irrtum ist, noch an „die Würde des Menschen“ zu glauben, an den Übermenschen und Prachtskerl angesichts dieser Aussagen. Viel näher liegt die Gefahr, daß man verachtet, daß man angeekelt ist von der Erbärmlichkeit. Uns aber, Priestern und Ärzten und allen Christen ist gesagt, daß Erbärmlichkeit Erbarmung fordert. Die echte Nachfolge Christi führt uns zu dem Ärmsten, dem Schwächsten und Sündigsten, dem wir in Liebe nachgehen sollen. Nicht das Resultat wird entscheiden, sondern der gestus, die Haltung, die freilich voller Hoffnung ist, etwas zu lindern, zu beheben. — Alle diese Fragen spielen besonders in der Psychotherapie eine sehr entscheidende Rolle.

In der feierlichen öffentlichen Kundgebung nach der Festmesse, die Domkapitular Dr. Hagen, Rottenburg, zelebriert hatte, sprach Dozent Dr. Christian, Heidelberg, über „Die ärztliche Verantwortung in der Sozialpolitik“. Sehr scharf wurde der Vorwurf formuliert, daß heute wohl sehr viele exakte Wissenschaftler unter den Medizinern seien, aber wenig wirkliche Ärzte — der Gegenstand der Forschung, der Mensch, ist kein exaktes Wesen. Es geht deshalb auch nicht an, ihn statistisch und anonym irgendwie zu sortieren und zu glauben, daß man ihm damit hilft. Die neutralen Begriffe, wie etwa Arbeitsfähigkeit oder Versehrtheit, umschreiben niemals den einzelnen Fall. Bei der Not heute wäre es unbedingt nötig, über das klinische Gutachten hinaus auch ein soziales zu stellen. Freilich müßte dann der Staat die in voller Verantwortlichkeit getroffene Entscheidung des Arztes respektieren.

Die ehrliche und disziplinierte Form der Diskussion, die praktischen Vorschläge, etwa auch in der Hilfe für die jungen Assistenz- und Flüchtlingsärzte, die persönliche Begegnung und der Austausch von Erfahrungen, die Offenheit der Meinungen haben wieder gezeigt, daß der Kongreß ein wichtiges Forum für die Ärzte ist, die darnach streben, an den Anfang ihrer Behandlung ein christliches Bild vom Menschen zu stellen.

**Kardinal Frings
an die christliche
Arbeiterjugend**

Kardinal Frings übersandte der Christlichen Arbeiterjugend, die zu Ostern in Bad Dürkheim zusammengekommen

war, durch Prälat Wolker folgende Botschaft:

„Der Ostertag des Zentralausschusses der CAJ sende ich meinen oberhirtlichen Gruß und Segen. Mit Freu-

den haben die deutschen Bischöfe wahrgenommen, daß der Gedanke der CAJ nach den grundlegenden Beschlüssen in Haus Altenberg vom März vorigen Jahres in so vielen deutschen Diözesen gut Wurzel gefaßt hat, so daß innerhalb eines Jahres eine CAJ steht, anerkennenswert in ihrer Aktion und Organisation. Wir danken allen, die dazu mitgeholfen. Wir danken den ersten Wegbereitern Kurt Wetzler, Josef Schümmer und Werner Ott. Wir danken der Initiative und Förderung von Haus Altenberg. Wir danken Pater Leppich, dem begeisterten und begeisternden Kündler der Idee der CAJ. Und wir danken allen Vorkämpfern und allen priesterlichen Mitarbeitern. Eine besondere Freude ist es mir, Euch heute die Mitteilung machen zu können, auf die Ihr lange gewartet habt. Zum 6. April habe ich als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz in Übereinstimmung mit dem Bischöflichen Referenten für Jugendseelsorge, Bischof Dr. Stohr, vorbehaltlich der Bestätigung durch die Plenarkonferenz in Fulda, August 1948, Herrn Kaplan Karl Sroka, Osna-brück, zum geistlichen Leiter der CAJ ernannt.

Prälat Wolker hat als geistlicher Leiter der Mannes-seelsorge die Notwendigkeit der Ernennung begründet. Pater Leppich hatte den Wunsch lange ausgesprochen, es möchte die Ernennung eines verantwortlichen priesterlichen Leiters getätigt werden. Werner Ott, Euer Wort-führer im Hauptsekretariat, hat sich dringend dafür aus-gesprochen. So sind wir der Bitte gern nachgekommen. Es wird das äußere und innere Wachstum, es wird die Kraft der Bewegung der CAJ ganz wesentlich davon ab-hängen, daß das Verhältnis zwischen der, der CAJ eigen-ten Laienführung und der priesterlichen Leitung im Hauptsekretariat wie in den einzelnen Diözesan-Gebieten im rechten Geist der Katholischen Aktion sich gestaltet, in klarer Linie und enger und herzlicher Zusammenarbeit. Niemand weiß, wie lange Zeit uns noch gegeben ist — wirkt, solange es Tag ist! Schafft voran in der Rettung und Führung junger katholischer Arbeiterschaft!"

**Lehrgänge für
Laien-katecheten**

Der Bischof von Münster, Dr. Michael Keller, hat Anweisung zur sofortigen

Errichtung von Lehrgängen für Laienkatecheten und -katechetinnen erteilt. Sie sollen den Schülern der vier Grund-schuljahre eine zusätzliche religiöse Ausbildung erteilen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

**Der Papst nach den
italienischen Wahlen**

Der Papst empfing kürzlich Botschafter Myron Taylor, den persönlichen Ver-treter des nordamerikanischen Staatspräsidenten, in Son-deraudienz, der ihm einige seiner Mitarbeiter sowie die

Vertreter von drei großen Presseagenturen der Vereinig-ten Staaten vorstellte. Der Heilige Vater wandte sich nach einleitenden Begrüßungsworten mit folgender An-sprache in Englisch an die Erschienenen:

„Sie haben jüngst einem Ereignis beigewohnt, das denk-würdig in den Annalen der italienischen Geschichte sein wird. Ein ganzes Volk hat den Beweis seines tiefen Ge-fühls für seine Bürgerpflicht erbracht. Der Himmel Ita-liens ist lichter geworden durch die Hoffnung auf jene Ruhe in der Ordnung, die den materiellen und sozialen Wiederaufbau des Landes möglich machen und beschleu-nigen wird, der so notwendig ist, wenn die Gerechtigkeit

allen, vornehmlich den Arbeitern und den Arbeitslosen, zuteil werden soll. Dieses Ereignis hat überdies das Ver-trauen ganz Europas, ja der ganzen Welt erstarken lassen. Botschaften aus allen Erdteilen, die an Uns gelangten, be-richten Uns, wie Unsere Söhne einträchtig und spontan in dieser Entscheidungsstunde ein Gebet an den unend-lichen Gott, den Lenker aller Nationen, gerichtet haben, um seine Hilfe zur Verteidigung seiner Sache gegen den Irrtum und die Ungerechtigkeit zu erleben. In gleicher Weise wendet sich zu ihm Unser väterliches Herz, das bekümmert ist beim Anblick so vieler, die in ihrer Eigen-sucht oder in ihrer Blindheit hartnäckig jenen Pfad ver-folgen, der nur zum seelischen und materiellen Zusam-menbruch führen kann. Möge Gott in seiner Barmherzig-keit und Liebe ihren Geist erleuchten, so daß sie ihren Irrtum erkennen können. Möge er vom Antlitz der Erde das Gespenst des Mißtrauens oder — was noch schlimmer ist — eines Konfliktes fortnehmen. Möge Gott es ver-statten, daß eine edelmütige und brüderliche Zusammen-arbeit unter allen Nationen einen wahren Frieden herbei-führe und ihn sicher und dauerhaft gestalte, und möchten die Menschen demütig sein Verlangen, ihnen zu Hilfe zu kommen, anerkennen.

**Der Papst über die
sittliche Verantwor-
tung des Rundfunks**

Die Schweizerische Gesellschaft für Radiosendungen bat den Papst, ihr seine Stellungnahme zur Frage der

Sittlichkeit am Radio zukommen zu lassen. Darauf sandte Pius XII. die nachfolgende Botschaft in französischer Sprache an die Antragsteller, die in der ganzen Schweiz verbreitet wurde:

„Die Schweizerische Gesellschaft für Radiophonie krönt ihre „Radioprogrammwochen 1948“ mit einer Sendung über das Problem der Sittlichkeit am Radio und bekundet damit offen die hohe Auffassung, die sie von der Ver-antwortlichkeit des Sprechers am Mikrophon besitzt. Zum Unterschied von dem Redner, dem Professor und dem Prediger, die ihre Zuhörer vor sich sehen, und die wissen, was sich für ihr Auditorium eignet, dessen geringste Re-aktionen ihnen ins Auge fallen, spricht er vor einem unbekanntem.

Die Verantwortung des Verbrechers, der aus dem Radio ein Werkzeug der geistigen oder sittlichen Verderbnis macht, stellt kein Problem: er wird durch sein Tun selber gebrandmarkt. Ebenso wenig problematisch ist die Ver-antwortung des Indifferenten, Neutralen oder Skeptikers, die wegen der schweren und häufig unmerklichen Folgen seiner Darbietungen sehr groß ist. Hier entsteht nur die Schwierigkeit, ihn zu überzeugen, daß er Ubles anrichtet. Das ist eine Schwierigkeit und kein Problem.

Das Problem stellt sich dann, wenn es sich darum han-delt, mit einer rechten und häufig löblichen Absicht ge-wisse Dinge, Tatbestände oder nützliche und vom literari-schen oder künstlerischen, psychologischen, moralischen oder sozialen Gesichtspunkt interessierende Fragen anzu-schneiden. Dann entsteht eine Ratlosigkeit: soll man schweigen, wo es angemessen oder notwendig wäre zu sprechen? Sprechen auf die Gefahr hin, gewisse Ohren zu beleidigen, gewisse Seelen in Verwirrung zu bringen, vor allem die unschuldige Frische der Kinderherzen zu kränken.

Die Erwachsenen sind für ihre indiskrete oder unvorsich-tige Neugier selbst verantwortlich. Aber die Kinder ver-eiteln ohne böse Absicht so leicht die Wachsamkeit ihrer Eltern! Dem Sprecher fällt die Aufgabe zu, bei der Dar-